

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Die Latina vor 50 Jahren

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Se mal 'was!" Der Schüler hat den besten Willen zum Singen. Gehört er doch zu den ganz seltenen Vögeln, die sogar hier glänzen wollen und es sich zur Ehre anrechnen würde, zum Chor zu gehören. Er hat ein ganz wohlklingendes Organ, noch dazu Tenorlage — welche Chance! Er will, aber es fällt ihm von den vielen Schlagern; Volksliedern, Melodien, die sonst sein Gemüt in reicher Fülle durchziehen, im Moment kein Partikelchen ein. Betreten steht er da und schaut „saublöd" und ratlos. So singen Sie doch!" (Der Meister singt die ersten Töne vor.) „Deutschland, Deutschland über... Bitte singen Sie!" Jetzt nach mäßigem Flügelschlag schwellt der Schüler die stolze Sängerbust und beginnt: „Deutsch- (er holt Atem) -land, Deutschland...“ Jäh zerreist der Meister das Gefüge; mit entsetzlich verzerrter Miene schießt er auf den Schüler zu: „Um Gottes willen, hören Sie auf! Was machen Sie denn da!? Sie schneiden ja ihr Vaterland mitten hindurch! Sagen Sie denn auch, wenn sie von Ihrer Frau Mutter eine Stulle haben wollen: ‚Mutter, gib mir doch bitte eine Stull- (er holt ostentativ Atem) -lleee?‘ — Raus!" — So etwas konnte bei den Singproben geschehen und geschah tatsächlich.

Die Latina vor 50 Jahren

Das Jahr 1913 war von Klio, der Muse der Geschichtsschreibung, offenbar mit Vorbedacht für die Zwecke traditionsbewußter preußisch-deutscher Jugenderziehung präpariert worden. Es brachte das 25jährige Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. und in Verbindung damit die Versöhnung zwischen der brandenburg-hohenzollerschen mit der welfischen Dynastie durch die glanzvolle Hochzeit des jüngsten Kindes der Kaiserfamilie, ihrer einzigen Tochter Viktoria-Luise mit Ernst-August von Cumberland, Herzog von Braunschweig. Es brachte ferner die 100-Jahr-Feiern des Gedenkens an die Befreiungskriege und vor allem an die Völkerschlacht bei Leipzig. Diese Ereignisse wurden selbstverständlich in der Latina und den Franckeschen Stiftungen ebenso gewürdigt wie anderswo, vielleicht sogar noch etwas emphatischer. Das entsprach den Erlassen der kgl. Regierung, der konservativ-preußischen und nationalen Anstaltsüberlieferung sowie der Nachbarschaft zu den Leipziger Schlachtfeldern. Die uns seitdem geläufig gewordenen Schrecken und Folgen moderner Kriege konnte sich damals selbst die düsterste Phantasie noch nicht ausmalen.

An Aufsatz- und Vortragsthemen war also 1913 die Fülle. Aber auch das übrige Schulprogramm stand soweit wie möglich im Zeichen dieser historischen Denkwürdigkeiten. Das merkten wir schon am letzten Schultag des Jahres 1912, als der Rektor der Latina bei der Jahresabschlußfeier in der Aula die Schulgemeinde auf die Bedeutung des neuen Jahres hinwies und die Titel der Buchprämien „für Fleiß und Wohlverhalten", die er dabei, wie jedes Jahr, verteilte, fast ausnahmslos sich auf diese Bedeutung bezogen. Als Klassenzweiter der M III b bekam ich „Die Befreiungskriege" von Karl Tanera. Diese Prämie war für mich mehr peinlich als ehrend, weil zwar

meine Fachzensuren gut und besser waren, jedoch sowohl mein Fleiß als auch mein Betragen gerade in den letzten Wochen zu wünschen übrig gelassen hatten und dies auch aus dem Klassenbuch ersichtlich war. Ich wußte also nicht, warum ich die Auszeichnung erhalten hatte. Meiner demgemäß verlegenen Danksagung auf dem Flur vor dem Klassenzimmer begegnete unser Ordinarius Prof. Weiske (Schnurz), der die von seinem Vater herausgegebene Sammlung *Τὰ ῥήματα ἀνὸς παλὰ* seinerzeit „neu besorgt“ hatte, mit den Worten: „Du hast wohl selbst das Gefühl, daß Du es nicht verdient hast; bessere Dich!“ Nun, ich fand sehr bald Gelegenheit, in mich zu gehen und über die ausgleichende Gerechtigkeit zu meditieren. Wenige Stunden nach meiner Einkehr in den Weihnachtsfrieden des heimatlichen Dorfes und mütterlichen Hauses lag ich auf dem Schragen des Kreiskrankenhauses, wo mir das durch einen Hundebiß erheblich lädierte rechte Bein geflickt wurde, und während der folgenden sechs Wochen war ich ans Bett gefesselt.

Doch zurück zum historischen Festjahr 1913. Für den Tag des kaiserlichen Regierungsjubiläums wurden Klassenausflüge zu landschaftlich und geschichtlich bemerkenswerten Zielen der weiteren Umgebung von Halle angesetzt. So zogen wir Michaelis-Untertertianer eines schönen Junitages auf die Rudelsburg, wo Prof. Weiske eine des Jubiläums und der Hochzeit im Kaiserhaus gedenkende Ansprache hielt, worauf wir in der Burgschenke unsere erste Bekanntschaft mit dem „Lichtenhainer“ machten und nicht verstanden, daß die „Großen“ so etwas als schmachhaft bezeichneten. Der Erinnerung an die Befreiungskriege und die Völkerschlacht bei Leipzig wurden zwei Veranstaltungen der ganzen Latinagemeinde zugedacht. Zwischen den Sommer- und Michaelisferien sollten wir zum Grab des „Bösen Barons von Krosigk“ wallfahren. Das war ein Freiheitskämpfer und Titelheld eines gleichnamigen Romans des damals von uns viel gelesenen Jugendschriftstellers Schreckenbach. Seine Daten und Taten sind mir nicht mehr Erinnerungswürdig, auch den Ort seiner letzten Ruhestätte habe ich vergessen. Die zweite Feier sollte ein öffentlicher Festakt in den Thalia-Sälen Mitte Oktober im unmittelbaren Anschluß an die Herbstferien sein. So geschah es dann auch.

Wenn die Latina ein Fest veranstaltete, war stets der von Professor Kaiser (Zicke) geleitete Schulchor einer der Hauptakteure. Für die Mitglieder des Chors bedeutete das proben, proben und nochmals proben. Auch mich hatte sein rühriger Dirigent sogleich in meinen ersten Sextanertagen erfaßt und in seine Sopranisten eingereiht. Dadurch war ich als Internatsschüler automatisch zugleich dem Hauschor einverleibt. Ich war davon ebenso wenig begeistert wie andere; denn wer beiden Chören angehörte, mußte an vier Nachmittagen jeder Woche je eine Stunde seiner Freizeit den Chorproben opfern, während die anderen spielten, lasen, schwammen oder schlittschuhliefen. Wurden besondere Veranstaltungen vorbereitet, so vermehrten sich die Chorproben, wurde die Freizeit noch knapper. So auch 1913, wo sogar gleich zwei Feiern auszurichten waren. Wir wurden bei allem Respekt vor

Prof. Kaiser allmählich übellaunig und renitent und, soweit wir in den Flegeljahren waren, aus Verdruß und Langeweile zu jedem Unfug bereit.

Am Grab des „Bösen Barons“ sollten wir vaterländische Lieder vortragen, darunter „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Um uns ans Singen unter freiem Himmel zu gewöhnen, hielt der Dirigent zuletzt mehrere Proben im Feldgarten ab. Dabei stand unser „Elend“ uns noch unmittelbarer vor Augen. Wir reagierten es ab, indem die hinteren Reihen der Sopranisten und Altisten sangen „Der Gott, der Haare wachsen ließ, der wollte keine Glatze“. Wer diese Persiflage aufgebracht hatte, blieb ebenso dunkel wie der Anlaß dazu. Als wir sie zum erstenmal geschmettert hatten, rügte Professor Kaiser, daß die erste Strophe anfangs sehr „unrein“ geklungen habe, und ermahnte uns, „sauberer“ zu sprechen. Wir blieben aber bei unserem Freilufttext mit dem Erfolg, daß der Dirigent bei den ersten Zeilen der ersten Strophe jedesmal Grimassen des Abscheus schnitt, ohne die Ursache seines Mißbehagens ergründen zu können. Probt er mit uns im geschlossenen Raum, war alles in Ordnung. Da er aber seine Pappenheimer kannte, vermutete er richtig eine Lausbüberei und wußte sich, wie immer, zu helfen. Bei der Generalprobe im Feldgarten hatten wir soeben wieder lauthals „unseren“ Text produziert, als von hinten etwas lappiges Schwarzes auf unsere sündigen Häupter niedersauste. Es erwies sich als der von seinem zornigen Besitzer geschwungene umfängliche Schlapphut unseres Zeichen- und Turnlehrers Dewerzeny, den Professor Kaiser offenbar gebeten hatte, durch Abhören der hinteren Reihen den Grund des „unreinen“ Gesangs zu ermitteln. Als Herr Dewerzeny, der selbst eine große Glatze hatte, nun wiedergab, was er soeben von uns vernommen hatte, erhob sich schallendes Gelächter, und man sah es sogar Prof. Kaiser an, daß es ihm bei allem Ärger über unsere Flegelei schwer fiel, den pädagogisch gebotenen Ernst zu wahren. Er bewies auch wiederum seine großmütige, entwaffnende Überlegenheit, indem er es dabei bewenden ließ, uns gehörig zusammenzustauchen. Wir wurden also weder „eingeschrieben“ noch der Schul- oder der Anstaltsleitung gemeldet, so daß uns erspart blieb, uns wegen eines Verhaltens, das „nicht im Sinne des frommen Stifters“ war, vielleicht sogar wegen eines Sakrilegs hochnotpeinlich verantworten zu müssen.

Die beiden Feiern waren in bezug auf unsere Chordarbietungen nach dem Urteil von Prof. Kaiser wohl gelungen, wodurch wir seine endgültige Absolution erlangten, und im übrigen nach dem Urteil der anderen Festteilnehmer erhebend. So endete das Jahr 1913 für Lehrer und Schüler der Latina befriedigend. Ob Klio geahnt hat, daß es das letzte Jahr eines Zustandes irdischen Friedens war, den Deutschland und die Welt in den seither verflossenen 50 Jahren nicht wiedergefunden haben?

Johannes Consbruch, Stuttgart